

Chaos in Locarno

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chaos in Locarno

FH. Schon letztes Jahr wurde hier auf die schweren Fehler hingewiesen, deren sich die Festspiel-Verantwortlichen von Locarno schuldig machten, und die dieses früher wichtige und reizvolle Festival auf die Dauer schädigen oder sogar vernichten müssten. Schneller als vermutet haben sich die Folgen einer amateurhaften Festival-Politik eingestellt. »Locarno liegt im Sterben«, «Adieu, Locarno», «Ist Locarno noch zu retten?» sind willkürlich ausgewählte Titel von Berichten über Locarnos Festival 1967 in der Presse, soweit sie sich überhaupt noch mit der Veranstaltung befasste, was zum Beispiel im angelsächsischen Bereich nicht mehr der Fall war.

Was hat sich abgespielt? Werfen wir einen Blick auf das Hauptprogramm. Da musste man mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, dass aus dem Westen zur Hauptsache Filme gezeigt wurden, die bereits in Venedig, Berlin oder Cannes öffentlich vorgeführt worden waren! Gerade die Vertreter der Fachzeitungen und der grossen Tagespresse — zahlreiche von ihnen waren nicht mehr erschienen — sahen sich vor bekannten Filmen, die sie unmöglich in ihren Blättern nochmals besprechen konnten. Das gilt für den «Conigliaccio» ebenso wie für «Alle Jahre wieder» und den «Traum», für den «Immorale» und «Jedem das Seine», wie für «The flim-flam», den Schweizer «L'inconnu de Sandigor», wie für «Terra em transe». Selbst bei den Kurzfilmen erschien Altbekanntes, wie der Schweizer «Chico-ree», «Mutter und Sohn», beide in Oberhausen gelaufen und von uns besprochen. Mit Bestürzung musste aber festgestellt werden, dass in Locarno sogar Filme liefen, die in unserm Lande schon vor einiger Zeit in den Kinos zu sehen waren, besonders «Marat-Sade». Das Wenige das sonst noch aus dem Westen lief, war Kolportage oder überhaupt indiskutabel wie der brasilianische «A derrota».

Wie gewohnt war dagegen der Osten einigermassen annehmbar vertreten, wenn auch viel weniger gewichtig wie einst. Im ungarischen «Apa» wurden geschickt einige sehr vorsichtige Fragen an den Kommunismus ventiliert, während der bereits anderswo in den Kinos laufende russische Monster-Film «Krieg und Frieden» auch bei erneuter Betrachtung sich nur als eindrucksvolle Illustration des Romans von Tolstoi erwies, ohne dessen geistige Substanz spürbar werden zu lassen. Verunglückt ist durch verfehlte Regie der polnische «Chiffre», aber der tschechische «Der verlorene Sohn» wurde zum interessantesten Film des Festivals, obschon auch er einige Mängel aufweist. Doch enthält er eine mutige Kritik an östlichen Zuständen, die sogar bis an die Grundlagen heranreicht. Es lässt sich verstehen, dass Prag den Film nicht gern in den Westen liess.

Neben dem Hauptprogramm liefen die auch an andern Festivals üblichen Nebenbetriebe, vor allem eine geschickt zusammengestellte Retrospektive über den russischen Film, die zwar nichts Neues von Interesse zeigte, aber auch für Fachleute informativsten Wert besass. Auch für die Jugend war gesorgt, nicht nur durch Vorführungen, sondern auch durch Referate und Diskussionen.

Das alles ergibt natürlich kein Festival, das sich halten kann. Es ist schon seit Jahren üblich, die Produzenten dafür verantwortlich zu machen, dass Locarno aus dem Westen keine Filme mehr erhält (ausser bereits anderswo gelaufenen) oder nur solchen, die nicht auf ein Festival gehören und von jedem andern abgelehnt würden. Hat man sich jedoch schon einmal überlegt, was die Produzenten an einem Festival interessiert? Schon vor Jahren hat der Ehrenpräsident des Internationalen Produzentenverbandes, der inzwischen verstorbene Charles Delac,

darauf hingewiesen, dass in Locarno die «Publicity» viel zu wenig beachtet würde. Das müssen die Produzenten haben, wenn sie schon ihre Filme zur Verfügung stellen müssen: Publicity. Glaubt man, diese senden ihre Filme für irgendein zufälliges Touristenpublikum, das sich amüsieren will, nach Locarno? Sie müssen die Gewissheit haben, dass dort die wirtschaftliche und kulturelle Fachpresse möglichst vollzählig vorhanden ist und in zweiter Linie auch die Tagespresse (deren Wirkung aber schneller verfliegt). Nach Locarno wurden jedoch nicht einmal alle schweizerischen Filmzeitungen eingeladen, geschweige die ausländischen. Unter diesen Umständen ist Locarno auch nicht für schweizerische Verleiher von Interesse, denn sie müssen ihre Filme so doch wieder in separaten Pressevorführungen vor der Premiere mit allen Umtrieben zeigen.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Aufrechterhaltung der Qualität der Filme. Auch dazu hat Delac seinerzeit ein Fragezeichen gesetzt. Wirklich hervorragende Filme werden von Produzenten nicht gerne an Festivals gezeigt, an denen mit Sicherheit eine Anzahl schlechte zu erwarten sind. Das heisst, ein Festival muss bei der Auswahl der Filme sehr vorsichtig sein, wobei auch kommerzielle Einstellungen zu berücksichtigen sind. Selbstverständlich gehört dazu, dass der Festivalcharakter gewahrt bleibt, das heisst, dass gute, neue Filme nicht in Gesellschaft von alten erscheinen müssen, die schon in Kinos zu sehen waren. Ein Festival darf unter keinen Umständen ein blosses, besseres Kino sein. Besonders angelsächsische Produzenten sind hier sehr empfindlich.

Das alles hat Locarno nicht beachtet, und das Resultat ist nicht nur für einen alten Anhänger Locarnos bedrückend, sondern für die gesamte filmkulturelle Situation in unserm Land. Denkt man an die utopische Eröffnung, zu der sogar ein Bundesrat herbemüht wurde, und an das, was nachher kam, so wird es fast schwierig, keine Satire zu schreiben. Sicher ist, dass Locarno nie ein Welturauführungsplatz für die höchsten Spitzenfilme werden kann. Doch kann es wieder einer für gute Filme werden (wenn es noch nicht zu spät ist). Dazu müssen aber die Produzenten und Verleiher die Gewissheit haben, dass ihre neuen Filme vor einer möglichst grossen Zahl von anerkannten wirtschaftlichen und kulturellen Filmfachleuten laufen, die nachher auch für entsprechende Publizität sorgen und die Namen der neuen Filme überall hintragen. Dabei ist auf einen sorgfältigen Ausgleich zwischen künstlerischen und kommerziellen Interessen zu achten — die heikelste Aufgabe einer Auswahlkommission für Langspielfilme. Nachdem Locarno auch bei eingefleischten Freunden an Ruf verloren hat, wäre es vielleicht gut, doch einige Stars heranzubringen, um das Publicity-Interesse wieder zu steigern, ohne gleich in einen Starrummel zu verfallen. Dass eine gewisse Qualität bei den Filmen unter keinen Umständen unterschritten werden darf, versteht sich wohl von selbst.

Wir halten diese beiden Forderungen für unabdinglich, auch wenn dem Festival eine Sonderaufgabe unterlegt werden sollte. «Festival der Jugend» ist dabei erledigt, das hat Pesaro anders geschickt angepackt. Denkbar wäre ein «Festival der Festivals», indem versucht würde, alle guten Festivalfilme, besonders die mit Preisen bedachten, herzubringen. Doch das wird in einzelnen Ländern bereits besorgt, z. B. in London für England. Die Aussichten für Locarno wären nicht gross, da sein Hinterland, die Schweiz und ein Teil Norditaliens, zu klein ist, um die Produzenten dafür zu interessieren. Nicht ausser Acht zu lassen sind ferner politische Gesichtspunkte. Gewichtige West-Produ-

zenten senden keine Filme an ein Festival, das ihnen betont östlich vorkommt. Dafür sind Moskau oder Karlsbad und andere da. Es ist nicht zu vergessen, dass der amerikanische Produzentenverband beschlossen hat, Filme nach Osten nur mit Genehmigung des Staatsdepartementes zu senden, weil eine direkte Konkurrenz mit Ostfilmen abgelehnt wird. Ist aber ein westliches Festival mehrheitlich mit Ostfilmen angefüllt, so könnte eine Beteiligung wie eine Umgehung dieses Beschlusses aussehen. Solche und noch einige andere Rechtsverhältnisse sind zu berücksichtigen, ob sie uns passen oder nicht. Im übrigen steht die Frage des Verhältnisses Produzent-Festival-Fachpresse auch auf einer Traktandenliste des Internationalen Film- und Fernsehrates, in welchem der Internationale Filmproduzentenverband ein massgebendes Wort mitzureden hat. Vielleicht wird dort eine weitere Abklärung möglich sein. Locarno wird jedenfalls gut tun, alle verfügbaren Kontakte in der Welt auszunützen.

Voraussetzung für die Reform ist selbstverständlich die Bereitstellung genügender Mittel. Die zu schmale Finanzbasis war neben einer allzu einseitigen politischen Einstellung die Hauptursache für den schon vor Jahren spürbaren Abstieg. Wenn die Mittel nicht ausreichen, um die Filmprominenz nach Locarno einzuladen, wäre es besser, mit dem Festival aufzuhören. Es schädigt sonst unsern Ruf und macht unsere filmkulturellen Bestrebungen in der Welt verdächtig oder sogar lächerlich.

Filmlager in der Ostschweiz

Wj. Der CVJM St. Gallen führte vom 29. Juli bis am 5. August in seinem Ferienlager in La Punt (Engadin) ein Film-Lager für Mädchen und Burschen ab 16 Jahren durch.

25 junge Leute aus der ganzen Deutschschweiz und Gäste aus Holland besuchten den Kurs, der unter dem Thema «Film - Kunstwerk oder Verführer?» von Franz Sommer, Mitarbeiter beim Schweizer Jugendfilm Bern, geleitet wurde. Referate, Gruppendiskussionen und illustrierende Filmbeispiele sollten mithelfen, die Kursteilnehmer zu einem kritischen und selbständigen Filmpublicum zu erziehen. CVJM-Sekretär André Walder, St. Gallen, und Diakon Walter Pauli, Goldach, leiteten die Bibelarbeiten des Lagers unter dem Thema «Jesus und die Masse». Hier wurde betont, dass Jesus in der Masse immer die einzelne menschliche Persönlichkeit sah und den Einzelnen zur Entscheidung aufrief.

Spiel, Sport und eine ganztägige Wanderung machten die Kurswoche zu erholsamen Ferien, aus denen jeder Teilnehmer als bleibendes Andenken einen guten Grundstock an Filmerziehung mit nach Hause nehmen konnte.

Preisträger mit Zensur

Am Festival für den Dokumentarfilm in Venedig gewann John Irvin den grossen Preis für seinen Film «Mafia, Nein!» Gleichzeitig erhielt er vom Britischen Zensurrat die Mitteilung, dass sein Kurzfilm «Bedtime» nicht zugelassen werden würde. Vor drei Jahren hatte er den Preis der Vereinigten Nationen für seinen Film «Algerien» gewonnen,

wobei er ebenfalls fast gleichzeitig durch den Fernsehrat davon informiert wurde, dass ein anderer Kurzfilm «Carroussel» nicht zugelassen werden könne. Er meinte, es sei sehr nett, Medaillen und Auszeichnungen zu erhalten, doch fühle er sich langsam wie ein Schizophrener, in zwei Teile gespalten, in einen akzeptierten und einen abgelehnten Teil.

Dabei war er, nach den gemachten Erfahrungen, diesmal besonders vorsichtig vorgegangen. «Bedtime» stellt das kümmerliche Ende einer unerlaubten Liebe dar, nach einem Bühnenstück. Alle, die den Film sahen, sind der Auffassung, dass es sich um keinen besonders Sexy-Film handelt, wohl aber, wie bei allen bisherigen Irvin-Filmen, um einen wertvollen. Irvin hat das Drehbuch dem Sekretär des Rates unterbreitet, bevor er mit der Arbeit begann, der zwar einige kleine Vorbehalte machte, jedoch grünes Licht gab, falls der Film mit Niveau gedreht würde. Während der Arbeit nahm Irvin noch einige andere Abänderungen vor, um jeden Vorwand für Schwierigkeiten zu beseitigen. Es half nichts.

Allerdings ist der Britische Zensurrat nicht die einzige Instanz für die Zulassung eines Films. Jede Gemeinde hat das Recht, den Entscheid für ihr Gebiet abzulehnen und den Film vorführen zu lassen. Irvins Hoffnung besteht vor allem darin, dass London, wie schon einige Male, von diesem Recht Gebrauch machen wird und der Film wenigstens in der Hauptstadt auf die Leinwand kommt.

Moskau—immer kolossaler

FH. Besucher des Moskauer Festivals sind immer wieder erstaunt über den sowjetischen Hang zum übermässigen, Kolossalen, zur Quantität, der immer ausgeprägter wird. So lautet die Formel für das Festival eindeutig: möglichst viele Nationen mit ihren Filmen nach Moskau zu bringen, auch wenn der grössere Teil festival-unwürdige beisteuert, die keinerlei Anspruch auf künstlerische Beachtung haben. So wurden Filme aus 70 Nationen gezeigt, zweifellos ein Rekord.

Wer die Entwicklung der russischen Filmpolitik verfolgt, konnte dadurch nicht überrascht sein. Schon Lenin hatte vor einem halben Jahrhundert den Film als «die wichtigste aller Künste» bezeichnet, weil er wie nichts anderes breitesten Massen zu beeinflussen vermöge. Heute hat der Film in den Oststaaten und vor allem in Russland einen Umfang angenommen, wie ihn auch Lenin nicht vorausah. Jedes Jahr werden in Russland 4,5 Milliarden Kinobilletten verkauft, mehr als das Doppelte als in den USA und der Durchschnittsrusse geht 20 mal im Jahr ins Kino, der Amerikaner nur 6,5 mal. Selbst auf den Kollektivfarmen gibt es 118 000 Kinos, und 20 000 Reisekinos bedienen den Rest.

Wie die amerikanischen Kinos, so haben auch die russischen das Glück, nicht mit einer ernsthaften Fernsehkonkurrenz rechnen zu müssen. Das Fernsehen ist so langweilig und wiederholt sich dazu dauernd, dass es das Interesse der Bevölkerung nach einer relativ kurzen Sympathiezeit verloren hat und vorwiegend nur zur Nachrichtenübermittlung gebraucht wird. Es hat von Anfang an nie das Herz waschechter Kommunisten gewinnen können, da es der Tendenz zur Kollektivität widerspricht. Auch das Vergnügen soll in einem kommunistischen Staat kollektiv ge-